

„Die deutsche Freiheit erdolcht!“. Tagung zu Leben, Werk und Tod August von Kotzebues anlässlich seiner Ermordung vor 200 Jahren (*Interdisziplinäre Tagung in Mannheim v. 21.–23.3.2019*)

Zur 200. Wiederkehr von Kotzebues Todestag luden die Organisatoren JULIA BOHNENGEL (Heidelberg) und THOMAS WORTMANN (Mannheim), u. a. in Kooperation mit dem Mannheimer Altertumsverein, Germanisten und Komparatisten, Historiker und Musikwissenschaftler sowie Experten aus Museen zu einer interdisziplinären Tagung nach Mannheim ein. Ziel war es, sowohl das Attentat und dessen Folgen als auch das schriftstellerische Werk Kotzebues neu in den Blick zu nehmen.

In ihrer Einführung in die Tagung wiesen BOHNENGEL und WORTMANN auf die nationalhistorische Bedeutung des Kotzebue-Attentates hin. Denn als der Student Karl Ludwig Sand am 23. März 1819 den Schriftsteller August von Kotzebue in dessen Mannheimer Wohnhaus erschattete, setzte er nicht nur dem Leben des meistgespielten Dramatikers der Goethezeit ein jähes Ende. Die Ermordung zog mit den Karlsbader Beschlüssen auch tiefgreifende gesellschaftliche Konsequenzen nach sich. Von nun an wurde die Freiheiten der Universitäten beschnitten, die Burschenschaften verboten und die ‚Demagogenverfolgung‘ begann.

Die erste Sektion der Tagung trug den Titel „Kotzebues Theater. Der Dramatiker im europäischen Kontext“ und wurde von der Literaturwissenschaftlerin IRMTRAUD HNILICA (Hagen/Trier) eröffnet, die in ihrem Vortrag herausarbeitete, wie Kotzebues Abolitionsdrama *Die Negerklaven* auf die Mitleidsästhetik des bürgerlichen Trauerspiels rekurriert, um mittels einer daran geschulten Affektpoetik – und weniger durch eine Fakten gesättigte Darstellung – die Sklavenshaltung zu problematisieren.

Unter dem provokanten Titel *Alles nur geklaut?* widmete sich JOHANNES BIRGFELD (Saarbrücken) Kotzebues oftmals negativ ausgelegter Praxis, populäre Prätexte für die Bühne zu modifizieren. Am Beispiel von Kotzebues Auseinandersetzung mit den Texten des dänisch-norwegischen Dramatikers Ludvig Holberg zeigte der Literaturwissenschaftler die Strategien auf, mittels derer Kotzebue seine Prätexte adaptierte und zog eine Linie zum Theater der Gegenwart.

Der Musikwissenschaftler AXEL SCHRÖTER (Bremen) ging auf Kotzebues spannungsvolles Verhältnis zur Musik ein, indem er einerseits die erhaltene Theatermusik zu Kotzebues Dramen analysierte (wobei im Fall des Mannheimer Nationaltheaters der Großteil der Bühnenmusik verloren ist) und andererseits aufzeigte, wie der Dramatiker selbst durch Anweisungen und Vorgaben versuchte, stets den Primat seines Textes gegenüber der Musik zu wahren.

Die Komparatistin JULIA BOHNENGEL (Heidelberg) nahm mit Kotzebues Laientheaterstücken ein Genre in den Blick, für das sich die Forschung bisher wenig interessiert hat, obwohl es fast die Hälfte seines dramatischen Gesamtœuvres bestimmt. Bohnengel verortete zum einen die Entstehungsumstände von Kotzebues Laienstücken in der literarischen Fehde mit Goethe von 1801/02 und spürte zum anderen seinen französischen Vorbildern (insbes. Louis Carrogis de Carmonelle) nach.

THOMAS WORTMANN (Mannheim) setzte sich mit Kotzebues Südseedrama *La Peyrouse* auseinander. Der Literaturwissenschaftler interpretierte das Drama im Hinblick auf den darin verhandelten kolonialen Diskurs, den Kotzebue insofern durchkreuzt, als er durch die Gleichsetzung der französischen und polynesischen ‚Gattinnen‘ des Protagonisten Zuschreibungen und Wertungen des ‚Eigenen‘ und des ‚Fremden‘ kollabieren lässt. Die folgende Diskussion kreiste um die Frage, inwiefern die ‚exotischen‘ Texte Kotzebues, zu denen z. B. auch die *Negerklaven* zählen, im Hinblick auf eine Textproduktion, die auf Effekte von Serialität setzt, zu verstehen sind: Der Liebesplot, der zahlreiche Kotzebue-Stücke organisiert, wird hier wiederholt, aber eben auch entscheidend durch ein nicht-europäisches Setting und die damit verbundenen Verschiebungen variiert.

Kotzebues Adaptionstrategien standen auch im Zentrum des Vortrags der Literaturwissenschaftlerin ANKE DETKEN (Göttingen), der sich mit den *Deutschen Kleinstädtern*, dem wohl bekanntesten Text August von Kotzebues, beschäftigte. Detken las das Drama vor der Folie seines französischen

Prätexes, Louis-Benoît Picards *La petite ville*, um die Unterschiede in der Schilderung der Provinz bei Kotzebue und Picard herauszuarbeiten, die in der anschließenden Diskussion auch darauf zurückgeführt wurden, dass der Status von Paris in der zeitgenössischen deutschen Kultur keine Entsprechung findet. Eine szenische Lesung der *Deutschen Kleinstädter* im Werkhaus des Mannheimer Nationaltheaters beschloss diesen ersten Konferenztag.

Am nächsten Tag nahm die zweite Sektion der Konferenz „Kotzebues Vielfalt“ dessen schriftstellerisches Engagement jenseits der Bühne in den Fokus. Eröffnet wurde sie durch den Literaturwissenschaftler MAX GRAFF (Heidelberg) mit einem Beitrag zu Kotzebues frühen Verserzählungen, die bisher von der Forschung noch nicht untersucht worden sind. Graff konnte dabei u. a. frühneuzeitliche Quellen Kotzebues, aber auch den Einfluss Wielands identifizieren, zeigte jedoch zugleich die Konventionalität der ersten schriftstellerischen Versuche Kotzebues auf.

Im folgenden Vortrag diskutierte ALEXANDER KOŠENINA (Hannover), ebenfalls Literaturwissenschaftler, wie Kotzebue in seinem *Almanach der Chroniken* (1803) auf die Gespenstermode der Romantik antwortete, und zog Linien zu anderen, heute kanonisierten Autoren wie etwa Heinrich von Kleist, um damit ein weiteres Desiderat der Forschung zu benennen, das in der Folge kontrovers diskutiert wurde: Zu untersuchen wäre, inwiefern Autoren wie Schiller und Kleist in ihren Texten auf narrative Strategien und Stoffe zurückgreifen, derer sich auch der populäre Kotzebue bedient, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede der jeweiligen Erzählungen zu bestimmen.

Für den Reiseschriftsteller August von Kotzebue interessierte sich der Literaturwissenschaftler ALBERT MEIER (Kiel) im letzten Vortrag der zweiten Sektion. Meier setzte sich mit der Faktur von Kotzebues Reiseberichten über Italien auseinander, deren Fragmentarität er problematisierte, um die Reiseschilderungen insgesamt als epigonal zu bewerten. Die anschließende Diskussion kreiste um die Frage, inwiefern Kotzebues Reisedichtung eher als modern gelten kann, gerade weil sie kein ‚geschlossenes‘ Bild mehr entwirft, sondern epigonal, vielleicht gar ‚journalistisch‘ erzählt.

Die dritte und größte Sektion der Tagung kreiste um „Kotzebues Tod“ – ihre Beiträge

fragten nach den Kontexten des Attentats und den Folgen der Ermordung. Den ersten Vortrag hielt die Historikerin SARAH PISTER (Mannheim), die in intensiver Auseinandersetzung mit stadt-historischen Quellen rekonstruierte, an welchen Ort Kotzebue 1818 übersiedelte bzw. mit welcher Stadtgesellschaft der Dramatiker, der an seinen Lebensorten stets die Öffentlichkeit gesucht und sich am kulturellen Leben beteiligt hatte, in Mannheim konfrontiert war.

SYLVIA SCHRAUT (München), ebenfalls Historikerin, arbeitete in ihrem Beitrag auf, wie Kotzebue durch seine Texte zum Feindbild der liberalen Bewegung avancierte. Der populäre Dramatiker, durch seine Arbeit als russischer Generalkonsul als Spion verschrien, wurde zur Projektionsfläche, auf die sich ein Feindbild werfen ließ, das schließlich sogar den Mord zu legitimieren versprach und nach dem Attentat dafür sorgte, dass nicht das Opfer bedauert, sondern der Täter gefeiert wurde. Intensiv diskutiert wurde im Anschluss an diesen Vortrag, inwiefern Sands Attentat als ein terroristischer Akt verstanden werden kann. Schraut selbst ließ daran keinen Zweifel.

Der Bedeutung der Studentenbewegung im Kontext der Kotzebue-Ermordung widmete sich WILHELM KREUTZ (Mannheim). In einer akribischen Auseinandersetzung mit dem Quellenmaterial zeichnete der Geschichtswissenschaftler die Ideologien der radikalen Burschenschaften nach, denen Karl Ludwig Sand in seinem Anschlag auf den Dramatiker in Mannheim zu folgen versuchte.

Den Tag beschloss der Literaturwissenschaftler PIERRE MATTERN (Offenburg), der Kotzebue als einen streitbaren und streitlustigen Autor präsentierte. Mattern besprach die Feindschaften, die Kotzebue Zeit seines Lebens pflegte und die den Dramatiker nicht nur zu einem berühmten, sondern auch zu einem berüchtigten Autor machten.

Der letzte Konferenztag, der die Sektion des Vortags vorführte und hierbei insbesondere Carl Ludwig Sand in den Fokus rückte, wurde von LISELOTTE HOMERING (Mannheim) eröffnet. Als Leiterin der theater- und literaturgeschichtlichen Sammlungen der Mannheimer Reiss-Engelhorn Museen erschloss sie auf Basis des Archivmaterials in einem ersten Schritt dem Devotionalienkult um Karl Ludwig Sand, um in einem zweiten die politisch höchst unterschiedlichen Ansätze zu diskutieren, mit denen die Stadt Mannheim in den

letzten 200 Jahren das Gedenken an das Attentat gestaltete und den Mord semantisierte.

Die Literaturwissenschaftlerin SANDRA BECK (Mannheim) widmete sich Kotzebue und Sand als Protagonisten (populärer) Fallgeschichten und zeigte auf, inwiefern die in diesen Textsammlungen erfolgende Pathologisierung des Täters immer auch eine politische Frage ist. Eine politische Frage ist ebenfalls, wie Beck zeigte, die Behandlung Kotzebues in germanistischen Literaturgeschichten, die in den meisten Fällen nicht den Autor, sondern das Opfer Kotzebue besprechen und damit eine Wertung vornehmen, die bis heute die germanistische Rezeption beeinflusst.

HERMANN WIEGAND (Mannheim/Heidelberg), Vorsitzender des Mannheimer Altertumsvereins, beschloss die Konferenz mit seinem Vortrag, in dem er in einer materialreichen Studie die wechselvollen Wege aufzeigte, in denen sowohl Kotzebue als auch Sand ihren Weg in die belletristische Literatur des 20. Jahrhunderts gefunden haben. Auch hier, so Wiegands Befund, ist Sand eindeutig die populärere Figur.

Um zu einem Fazit zu kommen: Vor gut 35 Jahren hat der Kulturjournalist Benedikt Erenz August von Kotzebue als Erfinder des Fernsehens bezeichnet: „Am 23. November 1788 wurde in einem kleinen Theater der estländischen Hauptstadt Reval das Fernsehen geboren. Auf dem Spielplan stand die Uraufführung von *Menschenhaß und Reue* [...]. Mit Kotzebues Stücken entstand jener Unterhaltungsstil, [...] der in seinem heillosen, virtuosen Eklektizismus aus Spannung, Rührung, moralisierendem Rasonnement, billigen Effekten und teuren Garderoben alles zu ‚Fernsehen‘ verwurstet, was an gesellschaftlichem Konfliktstoff im Raum liegt [...]“<sup>1</sup> Erenz' Kommentar ist von Interesse, weil er die Vorbehalte, die gemeinhin in der Germanistik über Kotzebues verbreitet sind, präzise zusammenfasst: Die Stücke setzen

die Unterhaltung zentral, sie erfüllen ein ‚Format‘ und haben als künstlerische Artefakte keines. Und selbst wenn man Kotzebue noch den Willen zugesteht, gesellschaftskritisch wirken zu wollen, dann scheitert er daran grandios mit seinen Stücken, weil er sich dem Publikumsgeschmack anbiedere.

Die Mannheimer Konferenz hat diesen kulturkritischen Blick auf den populären Schriftsteller August von Kotzebue grundlegend in Frage gestellt. Pauschalverurteilungen wie aus Erenz' Feder erscheinen vor diesem Hintergrund problematisch. Die Vorträge und die intensiven Diskussionen der Konferenz belegten, dass es sich lohnt, den populärsten Autor der Goethezeit einer Neuperspektivierung zu unterziehen. Der Blick auf die Stücke, die die Deutschen schauten, während ihrer Klassiker schrieben, ist von Bedeutung – auch weil diese klassischen Texte vor der Folie derjenigen gelesen werden müssen, die zur Entstehungszeit populär waren und als Orientierungspunkte dienten, ob im positiven oder im negativen Sinne.

Auch deshalb werden die Ergebnisse der Tagung in einem Sammelband dokumentiert, der im Wehrhahn Verlag in Hannover erscheinen wird, der bereits zahlreiche Theaterstücke Kotzebues in Neuausgaben publiziert und damit wieder einer Leserschaft zugänglich gemacht hat.

#### Anmerkung

- 1 Benedikt Erenz: Dallas 1788. In: *Die Zeit* v. 13.12.1985.

Katja Holweck

Universität Mannheim  
Seminar für Deutsche Philologie  
D-68131 Mannheim  
<kholweck@mail.uni-mannheim.de>

„Ach, die Wahrheit“. Theodor Fontane und das Erbe der Aufklärung. Symposium zum 200. Geburtstag des Dichters (*Symposium in Leipzig v. 12.–13.4.2019*)

„Ach, die Wahrheit“. Das Motto aus Fontanes *Graf Petöfy*, unter das die Organisatoren MATTHIAS GRÜNE und JANA KITTELMANN das in der *Bibliotheca Albertina* in Leipzig stattfindende

Symposium stellten, regte im 200. Geburtsjahr Fontanes dazu an, dessen vielfältige Zugriffe auf den Begriff, die Ideen und die Epoche der Aufklärung in den Blick zu nehmen. Im Zentrum